

## Scherenschnittimitation in Hinterglasmalerei

Die Beliebtheit der Scherenschnitte zwischen 1890 und 1920 manifestierte sich u.a. in den zu dieser Zeit stattfindenden Silhouettenausstellungen in Berlin, Dresden, Leipzig und Wien. Begünstigt wurde diese Vorliebe für die Schwarz-Weiß-Kunst noch durch den auf vergangene Stile zurückgreifenden Historismus, in dessen Rahmen man um 1890 das Biedermeier wiederentdeckte. Es nahmen sich aber auch Publizisten wie der Direktor des Württembergischen Landesgewerbemuseums, Gustav E. Pazaurek, oder der Herausgeber des »Kunstwärts«, Ferdinand Avenarius, des Scherenschnittthemas an. Dabei stellten diese in ihren Schriften sowohl Künstler aus der »klassischen Zeit« der Scherenschnittmode des ausgehenden 18. Jahrhunderts vor, als auch die seit dem späten 19. Jahrhundert wieder vermehrt auftretenden Silhouettenkünstler. Ihre künstlerischen Vorbilder waren einerseits die der »klassischen Zeit« und die besonders in der Biedermeierzeit aufgrund des sich ausweitenden Freundschaftskultes verbreiteten Scherenschnitte und andererseits die japanischen Holzschnitte, die infolge der Weltausstellung 1862 in London weitgehende Beachtung in Künstlerkreisen gefunden hatten.

Mittels der im 19. Jahrhundert fortschreitenden druckgraphischen Reproduktionstechniken war zudem eine massenweise Vervielfältigung der Scherenschnitte möglich. So fanden sie Eingang als Illustrationen in die gängigen Familienzeitschriften der Jahrhundertwende. Gerne bediente man sich ihrer auch zur Bebilderung von Märchenbüchern.

Nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem in der ersten Hälfte der 20er Jahre, boten in Berlin, Wien, Leipzig und München ansässige Kunstverlage in ihrem Fachorgan »Kunsthandel« wiederholt drucktechnisch reproduzierte Scherenschnitte als Wandschmuck an. Auch die Photographie richtete ihr Augenmerk wieder auf sie, um sie zu vervielfältigen. Ferner wurden



Scherenschnittimitation GNM Inv.  
Nr. BA 3431

Scherenschnitte als Erzeugnisse der Luxuspapierindustrie aus Papier ausgestanzt. Diese dienten u.a. als Auflagen auf Lampenschirmen, Kalendern, Kartonagen oder zur Ausschmückung von Poesiealben.

Individuellere Züge haften der die Scherenschnitte nachahmenden Hinterglasmalerei, die um den Ersten Weltkrieg als Wandschmuck aufkam, an. Bereits mit der Entdeckung der sogenannten Volkskunst um die Jahrhundertwende lenkte man den Blick auf die Hinterglasmalerei. Es war in erster Linie die sich um Wassily Kandinsky bildende Künstlervereinigung des »Blauen Reiters«, die sich für die Maltechnik interessierte und deren Mitglieder selbst derartige Bilder malten.

Die im süddeutsch-österreichischen Raum einst hauptsächlich betriebene Hinterglasmalerei war durch die populäre Druckgraphik im Laufe des 19. Jahrhunderts verdrängt worden. Das von Frau Dr. Hilde Merz neben vielen anderen Objekten den Sammlungen zur Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums geschenkte Hinterglasbild (16 x 12 cm, BA 3431) fand in einer Wohnung aus eben dieser Region, nämlich im oberösterreichischen Mühlviertel, Verwendung. Das Glas ist anders als seine meist farbenfrohen Vorfahren ausschließlich mit schwarzer Farbe bemalt. Kennzeichnete die

Massenproduktion des späten 18., frühen 19. Jahrhunderts ein flächiger und flüchtiger Farbauftrag infolge des schnellen Produktionsausschusses, so ahmt ein feiner Pinselauftrag hier die Scherenschnittkunst nach.

Das Hinterglasbild zeigt eine auf einem Balkon stehende junge Dame in einem Kleid im Stil des Rokoko. Sie schaut auf ihren vor einer Ballustrade stehenden Liebhaber und hält, damit dieser schweigt, den Zeigefinger vor ihren Mund. Der mit Justeaucorps bekleidete Galan verneigt sich vor der Angebeteten, indem er den Hut vom Kopf nimmt. In der anderen Hand hält er die zum Ständchen bereite Laute. Aus einem Mansardenfenster beobachtet ein kauziger Typ mit Nachtmütze die sich im Mondschein abspielenden Vorgänge. Ähnlich den mit Folien hinterlegten Eglomisé, wie wir sie von alten Reklameschildern kennen, ist das Bild mit bemalter Pappe hinterlegt. Das Fenster erleuchtet auf diese Weise rot und der übrige Hintergrund gibt die Dämmerung in blaugrauwolkiger Färbung wieder.

Ein Etikett auf dem mit weißem Papier von hinten beklebten Bild trägt die Aufschrift »Original Handgemalt auf Glas«. Ein Gegenstück zu dem vorgestellten Bild informiert auf einem Etikett über den Kaufpreis, der bei »3 M« lag.

Das war, vergleicht man die Preise von Farbdrukken entsprechender Größe, die um 1920 20 Mark kosteten, preiswert. Zudem ist das Preisetikett ein Datierungshinweis, da die Rentenmark erst 1924 in Deutschland eingeführt wurde. Ferner geht aus ihm der Erwerb in Deutschland hervor.

Die auf dem Hinterglasbild dargestellte Szene erinnert inhaltlich an die Gemälde Carl Spitzwegs, dessen Werke 1906 und 1908 auf Ausstellungen erstmals einem größeren Publikum zugänglich waren. Der Mann, der aus dem Mansardenfenster schaut, läßt an die kauzigen Sonderlinge des Münchner Apothekers denken.

Wenngleich sowohl das Motiv an die Bilder Spitzwegs, wie zum Beispiel »Den Gratulanten«, als auch die »vorgetäuschte« Technik des Scherenschnitts Verbindungen zur Biedermeierzeit erkennen lassen, so zeigen sich die Figuren in Gewandung und Haltung als Gestalten des Rokoko, das im Verlaufe des Historismus eine Renaissance erlebte wie wiederholt in den ersten Jahrzehnten das 20. Jahrhunderts. Claudia Selheim

## MonatsAnzeiger im Abonnement

Für Leser, die den Monatsanzeiger regelmäßig beziehen möchten, besteht die Möglichkeit, unser Informationsblatt zu abonnieren. Für einen jährlichen Unkostenbeitrag von 15,-DM bekommen Sie den Monatsanzeiger zugesandt.

Bitte, schreiben sie an:  
Germanisches Nationalmuseum  
Nürnberg – Monatsanzeiger –  
Postfach 9580 8500 Nürnberg 11.